

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Pfeifer Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,40 M., mit Postenlohn 1,90 M., bei allen Postämtern 2 M. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Eisenstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Sarrs in Elbing.

Nr. 179.

Elbing, Freitag,

3. August 1894.

46. Jahrg.

Die Zustände in den Ziegeleien.

Das Prinzip des Arbeiterschutzes, dessen Wichtigkeit so lange nicht zu bestreiten sein wird, bis die Bildung der Arbeitgeber und der Arbeiter allgem. so weit vorgeschritten ist, daß sie aus Einsicht thun, was ihnen jetzt das Gesetz zu thun vorschreibt, hat neben den allgemeinen Bestimmungen der Gewerbeordnung eine ganze Reihe von Sonderverordnungen zu Wege gebracht, die gewisse Gewerbe ihren besonderen Eigentümlichkeiten gemäß erfassen. Diesen Charakter tragen von den vierzehn Ausführungsbestimmungen, die der neuesten Auflage der Gewerbeordnung vom Jahre 1892 beigegeben sind, nicht weniger als ein Duzend. Da ist eine besondere Verordnung für die Walz- und Hammerwerke, für die Drahtziehereien mit Wasserbetrieb, für die Glashütten, für die Zichorienfabriken, für die Steinofenbrennwerke, für die Holzdruckfabriken, für Kesselfabriken, für die Zündholzfabriken, für die Weisfabriken, für die Zigarrenfabriken, endlich für die Gummitwaarenfabriken. Davon sind nur die vier letzteren älteren Datums, alle andern stammen aus dem Jahre 1892, sie sind eine direkte Folge der neuesten Gewerbeordnung. Man ersieht daraus, wie schwierig es ist, das vielfältige gewerbliche Leben mit allgemeinen Bestimmungen zu umfassen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Individualisierung, die sich hier zeigt, Fortschritte machen wird, je länger wir an dem Arbeiterschutze festhalten und je mehr wir ihn vertiefen. Inzwischen ist im Laufe des Jahres 1893 eine neue Verordnung über die Beschäftigung der Arbeiterinnen und der jugendlichen Arbeiter in Ziegeleien erlassen, die u. a. deren Verwendung bei der Gewinnung und zum Transport der Rohmaterialien sowie bei den Arbeiten in den Oefen und zur Handformerei verbietet.

Die Verordnung ist am 1. Januar 1894 in Kraft getreten, zunächst mit der etwas absonderlichen Wirkung, daß die Ziegeleibesitzer, die allerdings zur Zeit nicht auf Rosen gebettet sind, alsbald mit zahlreichen Eingaben um Ausnahmebewilligungen an die Behörde herantreten, obwohl die Bekanntmachung Ausnahmen überhaupt nicht zuläßt. Aber auch die Arbeiter waren nicht überall von der Verordnung erfaßt. Gerade im Ziegelegewerbe war die Ausbeutung der Kinder stehende Prosa, und der den Eltern ergebende Gewinn, wenn dieser Ausbeutung ein Miegel vorgehoben wird, macht sie blind gegen alle anderen Rücksichten. Dies um so mehr, je geringer das Entgelt für ihre eigene Arbeit ist und je weniger sie den engen Zusammenhang zu begreifen verstehen, in dem die Höhe ihres eigenen Lohnes zu dem des Lohnes ihrer Kinder steht.

Freudig begrüßt wurde dagegen die Verordnung von den Gewerbaufsichtsbeamten und von allen denjenigen, welche die Zustände im Ziegelegewerbe näher kennen und der Ueberzeugung sind, daß die Ziegele-

arbeiter von der tiefen sozialen Stufe, auf der sie leider stehen, nur hinaufgehoben werden können, wenn der Selbstsucht der Arbeitgeber wie der Arbeiter durch gesetzliche Ordnung eine gewisse Schranke auferlegt wird.

Wie notwendig das war, dafür bieten die Berichte der Gewerbeämter für das Jahr 1893 mehr als genügende Beweismittel. So schreibt der Aufsichtsbeamte in Mülheim am Rhein: „Die Lagerstätten der Ziegeleiarbeiter sind meist zweischalrig, manche dreischalrig, schmutzig, ungeheuer jeder Art reichlich enthaltend. Trennung der Geschlechter ist beim Schlafen nicht überall durchgeführt. Einzelne Schlafräume haben kein Fenster, der Luftraum geht bis zu 2-3 Kubikmeter für die Person herunter. Andere Schlafräume liegen unter undichten Dächern und sind nur auf Leitern zu erreichen; Aborte fehlen fast überall oder sind so nahe an den Wohnungen gelegen, daß sie sie verpestet. Zwei Gebäude waren nur aus alten Kistendeckeln zusammengewickelt. Ebenso jammervoll wie die Wohnung ist in vielen Fällen die Lebenshaltung. Unter so traurigen Lebensbedingungen verkommen die Menschen leiblich und sittlich; sie fühlen das sehr wohl.“ Mit der Verordnung ist da aber allein nicht zu helfen. Ja, man kann sagen, daß die Verordnung eben so viel Nachtheil bringen kann wie Vortheil, indem sie zwar eine gewisse Besserung schafft, das Gefühl der Verantwortlichkeit aber lähmt. Deshalb muß die öffentliche Meinung ergänzend eintreten. Sie muß auf allen Seiten das Gewissen schärfen und zu der guten Verordnung die gute Sitte fügen.

Wie wenig allein das Gesetz derartige soziale Schäden zu heilen vermag, ersieht man aus den Mittheilungen der Aufsichtsbeamten über die Wohnung und Beschäftigung der Ziegeleiarbeiter. Bekanntlich verbietet die Gewerbeordnung jeden Trunk, d. h. jenes verwerfliche Lohnsystem, das durch die Form der Lohnung eine Bewucherung des Arbeiters erzielt. Im gesammten Gewerbe ist von diesem System nur noch vereinzelt eine Spur zu finden. Im Ziegelegewerbe scheint es noch sehr stark zu florieren, wenn auch in verfeinerter Form. Herr v. Achenbach hat deshalb in der Provinz Brandenburg besondere Erhebungen über die Beschäftigung der Arbeiter in den Ziegeleien veranlassen lassen. Dabei ergab sich, daß in je sechs Fällen Ziegeleibesitzer und Ziegemeister an die Arbeiter geistige Getränke ohne behördliche Genehmigung gewerbsmäßig verkaufen. In acht Kreisen geben die Arbeitgeber auf einigen Ziegeleien Speisen und Getränke zum Selbstkostenpreise ab. In vier weiteren Kreisen ist einigen Leitern von Ziegeleien eine Genehmigung zur Verabreichung von Speisen und Getränken erteilt worden. Eine Uebersicht über die Arbeiter ist hier nicht ermittelt worden; der erzielte Gewinn deckte die Kosten und entschädigte den Verkäufer für seine Mühe. Ob das nicht bereits dem § 115 der Gewerbeordnung, wonach die Verfeinerung von Lebensmitteln für den Betrag der Anschaffungskosten

gestattet ist, zuwiderläuft, lassen wir dahingestellt sein. Ganz unzulässig aber erscheint uns eine von Oben berichete Prosa, wonach den Arbeitern in einer Ziegelei regelmäßige Lohnabzüge zur Deckung ihrer Schnaps- und Bierschulden beim — Gastwirth des nächsten Dorfes gemacht werden. Was geht den Arbeitgeber der Gastwirth des nächsten Dorfes an? Nach der Gewerbeordnung hat der Arbeitgeber den Lohn in bar zu zahlen, und nur in ganz bestimmten Fällen ist eine andere Lohnzahlung gestattet, von Abzügen zu Gunsten eines dritten kann gar keine Rede sein.

Die Verhältnisse in den Ziegeleien werden aber noch verwickelter dadurch, daß in Preußen vielfach auswärtige Arbeiter, Holländer, Belgier, Italiener u. verwandt werden. Es ist sehr schwierig, bei diesen Arbeitern festzustellen, wie weit sie den gesetzlichen Bestimmungen unterliegen. Sie verheimlichen entweder selbst ihr Alter oder Eltern, ja Behörden er-möglicht diese Verheimlichung; damit wird es unmöglich, dem Gehebe Geltung zu verschaffen, und doch ist die Ausnutzung der Arbeitskraft der Kinder und jungen Leute nach den Mittheilungen des Kölner Auf-sichtsbeamten eine so unmenschtliche, daß Kinder in einzelnen Ziegeleien täglich mindestens 16-17 Stunden beschäftigt werden und daß in vielen Fällen auch zum Kaffeetrinken und Brodbissen die Arbeit nicht unterbrochen, den Kindern vielmehr buchstäblich der Bissen bei der Arbeit in den Mund gesteckt wird.

Derartige Zustände können nur gebessert werden, wenn Gesetz und soziales Gewissen zusammenwirken, wenn die öffentliche Meinung in Deutschland gleich mächtig wie in England auf Abstellung dieser Auswüchse dringt.

Politische Tageschau.

Elbing, 2. August.

Kongreß für Arbeitsunfälle. Auf Veranlassung des italienischen Handelsministeriums hat der ständige Ausschuß, der im Jahre 1889 gelegentlich des ersten internationalen Kongresses für Arbeitsunfälle in Paris zusammentrat, entschieden, den dritten Kongreß am 1. Oktober d. J. in Mailand stattfinden zu lassen. In dieser Stadt hat sich jetzt ein Organisations-Ausschuß gebildet und in Verbindung mit dem ständigen Ausschuß ein Rundschreiben ergehen lassen, worin er den Zweck des Kongresses erklärt und die Leiter und Vertreter von Unfallversicherungs-Gesellschaften, Krankenkassen und großen industriellen Unternehmungen und Gelehrte aller Staaten Europas zur Theilnahme einladet.

Zum griechischen Staatsbankrott. Der „Times“ wird aus Athen gemeldet, der deutsche Gesandte habe Tripolis erklärt, daß die Deutsche Reichs-Regierung die Anleihe-Gläubiger unterstützen werde. Es verlautet, daß eine Ueberlegung des deutschen Ge-

standes aus Athen und eine Suspension des Handelsvertrages in Aussicht stehe.

Zum asiatischen Kriege. Wenn das „Jour. des Débats“ gut unterrichtet ist, hat Japan am 30. Juli den auswärtigen Vertretern in Tokio den Beginn der Feindseligkeiten zwischen China und Japan mitgeteilt. Eine offizielle Kriegserklärung an China scheint Japan überhaupt für überflüssig zu halten, und es ist sehr auffällig, daß auch von der Abreise der beiderseitigen Vertreter bisher nichts verlautet. Vielleicht ist es nach ostasiatischen O.mohabiten überhaupt nicht üblich, eine direkte Kriegserklärung zu geben. Der Krieg nimmt inzwischen seinen Fortgang. Nach einer bisher unbefriedigend gebliebenen Reutermeldung aus Tientsin soll sogar in einem vorgestrigen neuen Treffen das größte und modernste Panzergeschiff der Chinesen, der „Chen-Yuen“, von den Japanern in den Grund gebohrt und zwei große Kreuzer genommen oder zerstört worden sein. Es wäre dies ein fast unersehbarer Verlust für die chinesische Marine, die im ganzen nur über wenige europäisch ausgerüstete Kriegsschiffe verfügt. Es wird hierzu aus London gemeldet, daß die dortige chinesische Legation keine Bestätigung der Meldung vom Sinken des „Chen-Yuen“ empfangen habe. Nach einer belgischen Drahtmeldung der „Times“ vom 29. Juli griffen drei japanische Kreuzer die chinesischen Kriegsschiffe „Chen-Yuen“ und „Tiao-Kiang“, die 9 Transportschiffe begleiteten, auf der Höhe von Man an. Der „Chen-Yuen“ kehrte nach hartem Kampfe beschädigt nach Wat-Wei-Wai zurück. Der „Tiao-Kiang“ wurde angeblich gekapert. Die Haltung der chinesischen Regierung, die bisher verhältnißmäßig war, hat sich gänzlich verändert. Der Vizekönig Li-Hung-Tschang erklärte im Laufe einer Unterredung in Tientsin, wenn der Krieg herausgefordert werde, würde China bis zum äußersten kämpfen. Aus diesen Meldungen ist noch immer keine Klarheit zu erlangen, so viel scheint aber fast gewiß, daß der erste Seekampf bei den Runds Islands stattfand, wo der „Kowlung“ in Grund gebohrt wurde, daß die japanische Flotte den flüchtenden chinesischen Schiffen dann in den Fernosee-Kanal folgte, wo bei Man die Ausschiffung der nach Korea bestimmten Truppen stattfinden sollte, und daß es dort zu einem zweiten Kampfe kam, in dem der „Tiao-Kiang“ in die Hände der Japaner gerieth. — Wie Nachrichten aus China melden, ist in den südlichen Provinzen Chinas eine gefährdrohende Agitation gegen die Fremden im Werke. Die europäischen Missionen sind besonders bedroht, bereits wurden mehrere katholische Kirchen zerstört. Bis jetzt ist noch unbekannt, ob unter den in größerer Zahl niedergeworfenen Fremden sich europäische Missionare befinden. Nur durch energisches Eingreifen der chinesischen Truppen konnten die Missionen vor weiteren Ueberfällen geschützt werden.

Capitän Dhanis hat die Araberführer, welche die Hottentottische Handels-Expedition niedergemetzelt haben,

Wie glücklich würde Mancher leben, wenn er sich um anderer Leute Sachen so wenig kümmerte, als um seine eigenen.
Lichtenberg.

Ein komischer Kerl.

Humoreske von Hellmuth Wille.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Ich muß sagen, daß seine Worte nicht ohne Eindruck auf mich blieben, besonders, während er mich mit seinen treuen ehrlichen Augen so vorwurfsvoll und doch so bittend ansah. Wie ich ihm aber jetzt nachblickte — nein, er sah doch zu komisch aus in seinem chokoladenbraunen Frack! Wahrhaftig, den Mann er hatte sich eben lächerlich gemacht. Inzwischen hatte mich längst mein spanischer Ritter im Arm — der eleganteste Tänzer des Abends. Zwar, es kam mir jetzt vor, als sähe ich ein eigen-thümliches Feuer in seinen Widen flackern. . . er sagte mir, er hätte auf das Wohl seiner Tänzerin . . . er tranken. . . Und als mir der Athem fast verging, und ich ihn hat, zu pausieren, führte er mich, vor deren Augen sich der ganze Saal drehte, statt zu meiner Mutter, in eine stille Nische — meinen Widerspruch mit wilden, leidenschaftlichen Klüssen erstickend.

Das war freilich ein anderer Muth, als der des jungen Apothekers; aber er erschien mir noch häßlicher. Denn Herr von Zedwitz' Gesicht glühte, wie an einem heißen Sommertage. Mir schien, als sei er von einer weindunstenden Wolke umhüllt. . .

Das Fest dauerte lange — der traurige Papagei war nunmehr verschwunden. Ich mußte doch immer wieder an ihn denken. Wie elend mochte er sich fühlen, der arme Theodor! Und was meinte er mit dem „Muth“, den er noch zeigen wollte? Er würde doch nicht wie Werther. . . ? Nein, das nicht. Er hatte eine herzliche Zuneigung für mich, doch keine Leidenschaft. Aber diese Zuneigung hatte er mir immerdar bewiesen; selbst in letzter Zeit, da ich bereits Herrn von Zedwitz begünstigte, sagte mir sein Blick: Ich bleibe der Alte! . . . Er mochte wohl auch nicht an die ersten Absichten Zedwitz' glauben — ja, hatte ich auch nur Ursache, daran zu glauben? Ich war viel gefeiert, aber meine Mitgift war klein, und

Zedwitz hatte sicher kein Vermögen. Auch hatte er mir noch nicht von Absichten für die Zukunft gesprochen, selbst heute nicht. Nein, er hatte nichts dergleichen gesagt, auch nicht während des langen Colonnens. Es war immer nur jene brausende Axtigkeit gewesen. Und schließlich kam jene häßliche Scene in der Nische, bei der mich froh, während er kaum Herr seiner selbst war. War das die Art eines e. . . thastischen Bewerbers?

So ging ich im Grunde recht betriibt nach Hause und konnte lange nicht einschlafen. Es war schon helllichter Tag, als ich in einen unruhigen Halbschlummer verfiel.

Ein schauerlicher Ton erweckte mich — ein Ton, dessen Schreden Euch Großstädtern ganz unbekannt ist: die Sturmglöde erkante, die große Glöde, in vereinzelter, dumpf dröhnenden, unheilverkündenden Schlägen. Das bedeutete Feuer — eine Kunde, bei welcher dem Kleinstädter von Anno dazumal das Blut erstarrte. Eine organisierte Feuerwehr gab es nicht — die verroffete Feuerprobe wurde aus dem Schuppen gezogen und von den Kaminseggern bedient, wenn diese dabeim waren. Ein paar Völkheimer, alle unhandliche, rufgeschwärtzte Ungethume, gingen wohl in jedem Hause und wer den guten Willen hatte, zu helfen, griff danach und begab sich auf den Schaulplatz des Unglücks. Hier nun bildete man eine Kette vom Brandherd bis zum Brunnen oder bis zum Fluß; bevor dies jedoch im Gange war, konnte eine Straße in Asche liegen.

Jedenfalls begann man bei dem ersten Feuerruf zu räumen, d. h. Werthsachen in Sicherheit zu bringen, und wenn die Gefahr dringender wurde, auch die Möbel in's Freie zu schaffen. Auch in unserem Hause wurde es rasch lebendig. . .

„Wo brennt es? wo?“
„Es war gar nicht weit, im „Adler“, da, wo wir heute die Nacht hindurch getanz hatten, genau gegenüber dem Hause meines Vaters, auf dem Marktplatz. Vorkaufig war noch wenig zu sehen. Nur aus dem Seitentract des alterthümlichen Hauses drang eine dünne Rauchsäule. Eine Welle später farbte sich der Rauch röthlich und nun schlugen die ersten Flammen empor.“

Wald brannte das ganze Haus lichterloh; ganze Berge von Hausgeräth lagen auf dem Marktplatz, scheuende Pferde wurden mit Gewalt aus dem Stalle gezerrt.

Und mitten in dem Gewimmel auf dem Markte sah ich — den hellbraunen Frack. Am helllichten Tage sah Apothekers Theodor noch komischer aus; er stand mitten in der Helle, geradezu leuchtend vor Allen. . . Gewiß, auch er hatte nicht geschlafen, war wach und angekleidet geblieben, dann bei dem Feuerlärm hinausgestürzt, ohne an sein Kostüm zu denken. Man beachtete es jetzt wenig, aber stadtbekannt wurde der braune Frack.

Unwillkürlich trat ich immer wieder an's Fenster, obgleich ich der Mutter half, die Wäschevorräthe zu packen. Draußen hatte sich nur endlich die Kette geschlossen; die alten ledernen und eisernen Feuerelmer gingen von Hand zu Hand bis zu Theodor, der mehrere hinausgeräumte Gastische aufeinander gehürmt hatte und nun hoch oben in seinem buntschwedigen Anzuge stand, den vollen Eimer im weiten Bogen in die Flammen leend.

Da sah ich den Adlerwirth mit Schreckensgeschrei aus der Einfahrt des brennenden Hauses stürzen. „Dort oben, dort oben,“ — er wies nach einem Fenster im ersten Stockwerk — „dort verbrennt einer von meinen Gästen! Er hatte zu viel getrunken! Und in dem Schrecken hatten wir ihn vergessen!“

Und eben wurde das Fenster von innen geöffnet. Eine dicke schwarze Rauchwolke schoß in's Freie. Ein bleiches, verzerrtes Gesicht erschien. Man hörte einen verzweifelten Schrei. Einen Todeschrei! Dann taumelte der leichenblaße Mann zurück. Er war offenbar von dem Rauch betäubt und nun war er ver-schwunden. Aber ich hatte ihn erkannt. Es war Herr von Zedwitz. Ich war einer Ohnmacht nahe, aber ich raffte mich zusammen, von unsäglichem Grauen geschüttelt. Würden sie ihn retten? Ein unbeschreiblicher Tumult hatte sich unter der Menge erhoben. Endlich hatte man versucht, das Tischgerüst, auf welchem Apothekers Theodor thronte, zu erhöhen. Ein vierter, dann ein fünfter kleinerer Tisch war hinaufgerichtet worden. Und Theodor versuchte nun, den Fensterrahmen zu erfassen; aber die Gluth hatte die Fenstereisen davon bereits erfaßt — mit einem Schmerzschrei ließ der arme Junge los und der ganze wacklige Bau stürzte zusammen. Mir wurde schwarz vor den Augen. In solchen Momenten blüht man seiner Sünden Schuld. Ich wagte gar nicht mehr, hinüberzublicken. Und doch ließ mir's keine Ruhe.

— Und richtig — da hatte man eine morsche, kippelnde

Leiter angeschleppt, die knapp bis an das Fenster reichte. Daran sah ich ihn nun hinaufklettern, bei jeder Spröde die versenkten Finger schlankernd, und im Winde flatterten die Schöße des chokoladenbraunen Fracks. Jetzt war mir's, als ob sich Theodor auf der Leiter umdrehte und mein Fenster suchte — dann schwanden mir wirklich die Sinne.

Als ich wieder zu mir kam, war die dringendste Gefahr befeitigt. Meine Angehörigen waren zunächst mit mir beschäftigt. Günstiger Wind und ein großer Garten hatten das Feuer eingeschränkt.

Im Kreise der Meinen sah ich auch den hellbraunen Frack, eigentlich kaum mehr hellbraun zu nennen, denn er war über und über mit Schmutz und Ruß bedeckt und ganz durchweicht.

„Fräulein Vordchen,“ sagte Theodor, „ich habe ihn heruntergeholt — es ging schwer, aber es ging schließlich doch; die Haare sind ihm ein bisschen angefangen, sonst ist er wohl erhalten. Ich that es nur für Sie, Fräulein Vordchen, nur für Sie! Damit Sie sehen, daß ich Muth habe — den „anderen“ Muth.“
Vor allen Leuten fiel ich Theodor um den Hals. „Wenn Sie mir verzeihen könnten, Theodor — o, ich, ich, . . .“

„Genug und übergenug! Der Mann mit dem hellbraunen Frack hat mich sehr glücklich gemacht — in dreißigjähriger Ehe! Er war und blieb für mich der Mann ohne Gleichen!“

Die kleine Nichte schluchzte vor Rührung. „Also Otel Theo war der Mann im chokoladenbraunen Frack? Nun werde ich ihn noch mehr lieben! Was aber Herrn Ruprecht betrifft, so glaube ich nicht, daß er Jemand aus dem Feuer holen würde, am wenigsten. . .“

„Närchen,“ lächelte die Tante, „das thut jetzt die Feuerwehr! Aber es giebt noch andere, viel unscheinbarere Heldenthaten. . .“

Es klingelte. Ein Dienstmann brachte die beiden für die Damen bestimmten Willeis zu „Bidelo!“ — falls sich Fräulein Cäcilie doch noch anders bestimmen sollte — wie es auf einer beigefügten Karte hieß.

„Gehört nicht Muth dazu, Deine verlebende Ablehnung so zu extragen?“ fragte die Tante.

„Komm, liebe Tante, komm, ich kann Dir gar nicht jagen, wie ich mich sehne nach seiner — blauen Nase!“

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Marie Streblau-Strasburg mit Herrn Adolph Duapp-Löbau. — Frä. Lina Szonn-Sören mit Herrn Hermann Veinert-Rudersneise. — Frä. Therese Brien-Königsberg mit dem Prediger Herrn Paul Kueffner-Kirche Schaafen. — Frä. Gertrud Cloesser-Cranz mit dem Amtsrichter Herrn Paul Jöhst-Berlin. — Frä. Henriette Cohn-Reichenbach mit dem Kaufmann Herrn Louis Grodzyn-Trempen.

Geboren: Herrn Robert Albrecht-Ezillen 1 S. — Herrn Boggon-Marusch 1 S. — Herrn Kolbe-Bromberg 1 S. — Herrn Militär-Intendantur-Rath Dr. Kirschstein-Posen 1 S. — Herrn Adolf Ammon-Königsberg 1 S. — Herrn Emil Jester-Königsberg 1 S.

Gestorben: Gutsbesitzer Eduard Gleich-Bröfals. — Cand. med. vet. Franz Zink-Santoppen 28 J.

Elbinger Standesamt.
Vom 2. August 1894.

Geburten: Arbeiter Anton Buchlicht 1 S. — Fabrikarbeiter Emil Franz 1 S. — Arbeiter August Gehe 1 S. — Postkaffner Amundus Hoffmann 1 S. — Postbote Friedrich Kührer 1 S. — Arbeiter August Wehlau 1 S.

Sterbefälle: Arbeiter Heinrich Nickel 79 J.

Freitag: Liedertafel.
Generalprobe mit Orchester.

Lehrerverein.
Spaziergang über Vogelhang nach Bellevue.

Bekanntmachung.
Die Urliste der in dem Stadtbezirk Elbing wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt in der Zeit vom 3. August bis zum 9. August cr. einschließlich während der Dienststunden auf dem Rathhause im Bureau I zu Jedermanns Einsicht aus. Einsprachen gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit dieser Urliste sind innerhalb der vorbezeichneten Frist schriftlich oder zu Protokoll bei uns anzubringen.
Elbing, den 1. August 1894.

Der Magistrat.
Elditt.

Bekanntmachung.
Bureau-Gehilfe, der selbstständig Polizeisachen erledigen kann, wird zur Vertretung sofort gesucht. Remuneration 80 M. monatlich. Lebenslauf und Zeugnisse sind schleunigst einzusenden.
König, den 31. Juli 1894.

Der Magistrat.

Mehr als 15 000
Nummern enthalten meine Cataloge über **Musikinstrumente und Noten aller Art.**
Verfandt gratis und franko.
Paul Pletzschner,
Marktneufkirchen.

Chr. Carl Otto,
Musikinstrumenten-Fabrik,
Marktneufkirchen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franko.

Umsonst
meine illustrierte Preisliste über **Stahlwaaren etc.**
Rasirmesser

aus bestem englischen Silberstahl, hohlgeschliffen, abgezogen, zum Gebrauch bereit. 5 Jahre Garantie. Für jeden Bart passend. Probestück frei ins Haus nur 1.75, Etuis mit Golddruck dazu 0.15, Streichriemen zum Nachschärfen 1.00 Mk. Notariell beglaubigte Dank-schreiben hat die Expedition dieser Zeitung eingesehen.

C. W. ENGELS,
Gräfrath bei Solingen.

Erzieherin
für einen Knaben und ein Mädchen sucht zum 1. Oktober, auch früher
Schirmeister, Gutspächter,
Krampfwitz bei Bishitz, Pomm.

Atelier für künstl. Böhne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Jnn. Mühlenbamm 20/21.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jezt 3,50 Mk.,
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

Richters Anker-Steinbaukästen.
Beim Einkauf dieser berühmten Steinbaukästen sei man sehr vorsichtig und nehme nur die echten Kästen mit der Fabrikmarke „Anker“ an. Sie sind zum Preise von 1 bis 5 Mark und höher vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften. — Maßrierte Preisliste senden auf Wunsch
F. Ad. Richter & Cie.
Rudolfsbad (Zürich); Wien, L. Reichelengasse 4; Oltien; London E. C.; New-York.

Interessante Belletristik.
Verlag von **Gressner & Schramm in Leipzig.**
Die Königin der Schönheit. Roman von Adolphe Belot. 1 M. 50 Pf.
Nach der 32. Auflage des Originals bearbeitet.
Die kleinen Komödien der Sünde. Von Eugen Chavette. 1 M. 50 Pf.
Von hohem, ungemein fesselndem Interesse.
Novellen und Skizzen. Von Alphonse Daudet. 1 M. 50 Pf.
Papa, Mama und's Kleine. Bilder aus dem Ehe- und Familienleben der Franzosen. Von Gustav Droz. 1 M. 50 Pf.
Nach der 133. Auflage des französ. Originals übertragen.
Großvaters alte Flammen. Humoresken von Alfred Delbau. 1 M. 50 Pf.
Delbau ist einer der geistreichsten Humoristen, nicht bloß Frankreichs, sondern der Weltliteratur überhaupt.
Rund um die Ehe. Roman aus dem Pariser Leben. 1 M. 50 Pf.
Dieser in ganz eigenartiger Manier geschriebene Roman hat in Frankreich über 60 Auflagen erlebt.
Leichtfüßige Hiftörchen. Novellen und Erzählungen von Emile Zola. 1 M. 50 Pf.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

L. Neumann
Königsberg 1/Pr.
Hinter Vorstadt 17.
Schmiedeeiserne Gitter
Thore, Fenster etc. jeder Ausführung.
Eisen- und Wellblech-Constructions.

Für Vereine!
sowie sonstige Vereins-Drucksachen liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von
H. Gaartz,
Elbing.

Für Vereine!
sowie sonstige Vereins-Drucksachen liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von
H. Gaartz,
Elbing.

16. Pferde-Lotterie
zu Marienburg.
Ziehung am 27. September 1894.

Zur Verloofung gelangen:
1. 1 Landauer mit 4 Pferden
2. 1 Kutsch-Phaeton mit 4 Pferden
3. 1 Halbwagen mit 2 Pferden
4. 1 Jagdwagen mit 2 Pferden
5. 1 Halbwagen mit 2 Pferden
6. 1 Selbstfahrer mit 2 Pferden
7. 1 Coupé mit 1 Pferde
8. 1 Parkwagen mit 2 Ponies
9.-10. je zwei Paßpferde
11.-18. je ein gefatteltes und gezäumtes Reitpferd
19.-93. je ein Reit- oder Wagenpferd in Summa

8 compl. bespannte Equipagen
mit
106 Reit- und Wagenpferden.
Außerdem:
5 goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen von je 100 Mark
50 goldene Drei-Kaiser-Medaillen " " 20 Mark
1000 silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen " " 5 Mark
752 Luxus- und Gebrauchsgegenstände.
1900 Gewinne von zusammen 90000 Mark.
Original-Loose à 1 M., Porto und Liste 20 Pfg. (Einschreiben 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet:
Die Expedition der „Altpreußischen Zeitung“.

Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Chocoladen- und Zuckerwaaren-Fabrik von Gebr. Stollwerck, Köln.
Dampfbetrieb: 650 Pferdekraft mit 451 Arbeitsmaschinen.
Ende 1890: 1377 Personen beschäftigt.
Die vorzüglichen technischen und maschinellen Einrichtungen, die gewissenhafte Verwendung von nur guten und besten Rohstoffen, und die auf langjähriger Erfahrung beruhende Fabrikationsweise haben Stollwerck'sche Fabrikate im In- und Auslande eingebürgert.
48 Medaillen und 26 Hofdiplome anerkennen ihre Vorzüglichkeit.
Stollwerck'sche Chocoladen und Cacao's sind in allen Städten Deutschlands in den durch Verkaufsschilder kenntlichen Geschäften vorrätig.

Neuheiten in Verlobungs-Karten
Tisch-, Menu-Visiten- sind eingetroffen
und empfehlen solche in prachtvollen Farbennuancen, mit und ohne Goldrand, gepressten Blumen und solchen in Lichtdruck, umgelegten Ecken etc. etc.
in vielfacher Form und Grösse bei billiger Preislage.
Muster werden gern vorgelegt.
H. Gaartz' Buch- & Kunstdruckerei.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart.
Mozins Französisches Wörterbuch
2 Bände (1500 Seiten).
In einem Band gebunden 7 M. 50 Pf.
Mozins französisch-deutsches und deutsch-französisches klassisches Wörterbuch, neu bearbeitet von Professor Peschier, leistet sowohl für den Privatgebrauch als für die Benutzung zu Schulzwecken die besten Dienste und zeichnet sich durch grösste Vollständigkeit bei billigstem Preis vorthellhaft aus.
In den meisten Buchhandlungen vorrätig.

Vom 3. August bis 27. September wird mich Herr Cand. med. vet. **Brühn** vertreten.
Ludwig Arnheim,
Thierarzt,
Elbing, Herrenstraße 46.

Wer sich billig in: Rechnen, Deutsch, Orthogr., Corresp., Stilistik, Buchführung, Wechsellehre, Mathematik, Naturw., Stenogr., Französisch, Englisch etc. ausbilden will, abonniere auf die **Unterrichts-Zeitung für Bildungsbeflissene jeden Standes.** Wer sich für die Post, Eisenbahn, Verwaltung etc. vorbereiten oder darin weiterbilden will, abonniere auf die **Unterrichts-Zeitung für Militär- und Civilanwärter, Bureaugeh., Schreiber etc.** — Probe-nummern gratis. Vertr. ges. — Adresse: Unterrichts-Zeitung, Charlottenburg-Berlin.

Pianino, fast neu, hoch, Umstände halber für 220 M. verkäuf. Jnn. Mühlenb. 17.

Uhr, ganz neu, f. vergoldet, ff. gravirt, Umstände halber für nur 12 M. resp. bill. zu verk. Gleicherstr. 4, I, n. h.

Fischerstraße 40
ist die zweite Etage, Entree, drei hohe helle Zimmer, gr. h. Küche m. Wasserleitung, Kammern, Keller, Trockenboden, zum 1. Okt. zu verm. Näheres unten.

Ein Commis,
der unlängst seine Lehrzeit beendet, wird für mein **Eisen- u. Colonialwaaren-Geschäft** per 1. September gesucht.
R. Spitzer, Janowitz.

Suche einen jüngeren **tüchtigen Verkäufer** (Christ) für mein Manufakturwaaren- und Confections-Geschäft p. gleich resp. 15. August. Offerten mit Gehaltsansprüchen ohne Station nebst Zeugnissen abstrichen erbeten.
Robert Preuss, Riesenburg Wpr.

Für meine **Bau-Fischerei** suche von sofort einen **tüchtigen, nuchternen und energischen Werkführer.**
Stellung dauernd. Ebenso finden **6-7 tücht. Tischlergesellen** dauernde und lohnende Arbeit.
Meldungen sind zu richten an
R. Volkmann,
Baugehäft in Inowrazlaw.

Malergehilfen
finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung. Reisekosten vergütet.
B. Freitag,
Strasburg Wpr.

Einen tüchtigen, auf Lohndruck geübten **Maschinisten** sucht von sofort
Reetz, Kottmowa bei Plusniz.

Dominium Gr. Müppertswalde per Waldenten sucht zum 11. November d. J. einen
Schmiedemeister mit Burshen.

Oeffentlicher Dank.
Lange Jahre litt ich an schweren Magen- und Leberleiden, hatte gar keinen Appetit und so furchtbare Schmerzen und Krämpfe, daß es gar nicht zum Aushalten war. Ich litt Tag und Nacht entsetzlich, kaum, daß ich einen Tag Ruhe hatte. Verschiedene Aerzte und eine Menge verschiedener Arzneien gebrauchte ich, jedoch ohne irgend Erfolg. Nun wandte ich mich zur Homöopathie und Herr Dr. med. Volbeding zu Düsseldorf, Königsallee 6, heilte mich in einigen Wochen vollständig von meinem alten, bereits für unheilbar gehaltenen Leiden, so daß ich wieder alles essen konnte und gänzlich genesen bin. Dem Herrn Doktor meinen innigsten Dank.
Frau Wilh. Spriestersbach,
Düsseldorf, Kölnerstr. 286.

Altp. Zeitung.
Sommer-Gablonn 1894.
abfahrt nach Richtung Dirschau:
4,04 Dm., 7,25 Dm., 10,26 Dm., 10,56 Dm., 2,18 Dm., 6,45 Dm., 9,47 Dm., 10,12 Dm.
Königsberg:
7,06 Dm., 7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,22 Dm., 6,39 Dm., 6,19 Dm., 12,16 Nachts
Rohrungen:
7,12 Dm., 10,06 Dm., 1,22 Dm., 6,19 Dm.
Oderode:
6,26 Dm., 10,32 Dm., 7,25 Dm.
Jetzt gedruckte sind Schnellzüge

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 179.

Elbing, den 3. August.

1894.

Schein und Sein.

Touristen-Novelle von P. von Bingo.

Nachdruck verboten.

10)

„Meine Herrschaften,“ ließ sich die Stimme des Barons von Malotki vernehmen, der bisher still am Steuerruder gesessen hatte und nur zuweilen eifersüchtige Blicke auf die Gräfin und Mac Lean warf — „Meine Herrschaften — das Wetter will mir nicht gefallen, wegen wir uns heute nicht weiter. Ich habe versprochen, Sie alle gesund und trocken nach Hause zu bringen, — also drehen wir um!“ —

Ein allseitiges „Ach wie schade“ erkündete; — als aber auch der Schiffer zur Vorsicht mahnte und wirklich einige graue Wolken hin und wieder am Himmel sichtbar waren, wurde die Helmschraube angetreten. —

„Sehen Sie dort meinen Schatten,“ sagte die Gräfin zu Mac Lean und deutete mit dem Sonnenschirm auf das Ufer, wo Philippo, der Kammerdiener der Gräfin, auf und ab ging, zwei Regenschirme in der Hand. —

„Der Gute ist für Sie besorgt,“ — entgegnete Mac Lean. —

„Nur mehr, als ich wünsche und vielleicht verdienne,“ sagte sie leise und warf einen Gluthblick auf Mac Lean. —

„Sie verdienen den Himmel auf Erden!“ —

„Und die Hölle dort oben! — meinen Sie. Nein, nein, ich habe die Hölle schon hier — ich brauche sie nicht erst dort — da steht Philippo, der Höllenoberster — er setzt die Quälereien seines Gebieters fort. — Er hat ja ein testamentarisches Recht dazu. — Mich hält nur der Gedanke aufrecht, daß diese Knechtschaft nicht ewig währen kann.“

„Dieser Kammerdiener war Ihrem Gatten wohl viel?“

„Sagen Sie, er war ihm Alles, und hat es auch wohl um ihn verdient, er hat ihm mehr als einmal das Leben gerettet. — Doch was geht das mich an! Mir hat er damit keinen Dienst erzeigt. — Als ich meinen Gatten einst drängte, den Alten zu entlassen, gab er mir zur Antwort: „Philippo ist mir mehr als eine Frau mir jemals werden kann — Philippo bleibt.“ — Ich suchte mit den Achseln. Du denkst, nach meinem Tode thue ich doch was

ich will — sagte mein Gatte — er fühlte sich damals schon krank. — Ich gab furchtlos zur Antwort, der erste Tag der Freiheit soll mich entschädigen für das, was ich gelitten, — jauchzend werde ich mich in den Strom des Leben stürzen und nachholen, was ich an Deiner Seite versäumte. — Und Du wirst mich nicht betrauern? Genau so viel wie Dein Leibrosß Dich betrauern wird. Du hast ja Philippo, er wird Dich vermissen — er soll es für mich thun — betrauert werden nur die, welche andern zur Freude gelebt haben. Gut, sagte mein Gatte mit finsternem Blick, Philippo soll Dich stets an mich erinnern. — O wie wahr! — wie wahr! Ich lege Ihnen diese Beichte ab, damit Sie wissen, die gefeierte Gräfin de la Valeria hat auch ihr Kreuz zu tragen, hat reichlich Ihren Antheil an dem allgemeinen Schmerzenscapital erhalten.“ —

„Ein interessantes Weib — ein pikantes Geschöpf,“ — dachte Mac Lean, — „und dennoch aventuriörs! Warum diese auffallende Sucht, interessant zu erscheinen?“ Es reizte ihn, Dedypus zu spielen, um das Räthsel dieser Spitzung zu lösen. —

Der Kahn hatte das Ufer erreicht. — Philippo stand debot da und half der Gräfin aussteigen, als ob er eifersüchtig sei, daß diesen Dienst Jemand anders versehen könne.

„Es drohte ein Unwetter zu geben, gnädigste Gräfin,“ sagte er, — „daher habe ich den Wagen befohlen und die Schirme gebracht.“ —

„Endlich ein geschiedter Gedanke, Philippo. Ich lade die Herrschaften ein, mit mir zu fahren, so viel in den Wagen gehen.“

„Gerade Platz für die Damen berechnet,“ sagte der Hauptmann, — „wir Herren gehen.“ —

„Für die Damen der Wagen, — für die Herren die Schirme,“ — lachte Ellen. —

Man trennte sich nicht, bevor Romberg von Asta freundlichst in die Villa van der Broek eingeladen worden war und Mac Lean einen viel versprechenden Blick der schönen Gräfin noch erhascht hatte.

5. Capitell.

Nach Lauterbrunnen.

Träumend kam Ferdinand von Wylab in das Hotel; kaum dort angekommen, warf er sich müthig auf das Sopha. Mit der Leere in seinem Zimmer, mit diesem öden Verlassenheit zwischen den einsamen vier Wänden, trat auch die Leere in seinem Innern, trat der Verlust

schmerzlich vor ihn hin, den er sich selbst bereitet. Aſta's Bild ſtand vor ihm — die großen ſprechenden Augen ſahen ihn ſinnend an. Ob ſie wohl weiß, weſhalb ich nach Unterlafen gekommen? Ach, die Mütter können ja ſolche Geheimniſſe nicht verſchweigen! Dann weiß es auch Ellen! Ellen? Das wäre fatal, aber hat nicht Herr van der Broel mehrere Male darauf angeſpielt? Der alte Herr und Aſta, ſo jung, ſo schön! — Sie ſcheint ihn zärtlich zu lieben — wie ein Paſcha von drei Roſſſchweifen läßt er ſich ihre Liebkoſungen gefallen. — Er weiß garricht, welch' ein Kleinod er beſitzt. Dennoch ſchienen bei Aſta die GUNSſtbezeugungen gegen den Gatten aus dem Herzen zu kommen. O, hätte ich Dich, Aſta, früher ſo gekannt, zu Deinen Füßen hätte ich liegen wollen und um Liebe betteln. Doch damals die lang aufgeſchossene, hagere, gelbe Aſta mit dem Todtenkopfgesicht — nein! — nein! die ſchlank, hochgewachſene Aſta mit den Flammenaugen und den Korallenlippen! Wie ein Madonnenbild ſollſt Du vor meiner Seele ſtehen! Aſta? — nein fort, Du süßes, liebes Traumgeſicht — fort — fort — ich will Deine Ruhe nicht trüben — den Frieden Deines Hauſes, Deiner Ehe nicht ſtören. Gaſtſtrek hat Dein Gatte mir die Pforten ſeines Hauſes eröffnet. Iſt Ellen nicht auch lieblich?

Ferdinand hielt ſich Ellens Bild in der Phantafie recht feſt vor — drückte die Augen immer feſter zu und wollte ſich ſo recht vertraut mit ſeiner Zukünftigen machen, als die Thür aufging und Romberg hereintrat. Auch Romberg war innerlich mißgeſtimmt. Ellens Bild hatte ſich heimlich in ſein Herz geſchlichen — der Zauber ihres Weſens übte auf ihn ſeine ganze herauſchende Macht. Er fühlte, daß er ſeiner ganzen Manneskraft bedürfte, um nicht in Ellens Zauberbann zu liegen. Er beſchloß, auf ſeiner Gut zu ſein, ſein Herz zu wahren, damit es ihm keinen Streich ſpiele, den er vor dem Ehrengerichte der Freundschaft nicht rechtfertigen könne.

„Du biſt glücklichſer geweſen“ — redete Ferdinand den Freund an — „Du haſt unsere unbekanntten Damen früher wiedergefunden, als ich. Du biſt ein Schooßkind des Glückes — ich ſuche ſie — Dir laufen ſie bereitwillig zu. Ein böſes Omen für meine Bewerbung“ — fügte er ſcherzend hinzu.

„Wie das?“ fragte Romberg faſt erregt.

„Wenn ich abergläubig wäre, ſo würde ich ſagen, ich werbe um die Braut und Du führſt ſie heim.“

„Daß den Scherz, Ferdinand“, entgegnete Romberg ernſt, „die Damen ſind über jeden Scherz erhaben, Fräulein Ellen, eine ſchöne intereſſante Dame, iſt wohl geeignet, das Glück eines Mannes auszumachen.“

„Und Aſta? — ich wollte ſagen, Frau van der Broel?“

„Frau van der Broel iſt nicht nur hübsch, nein hübschön, und ſo welt ich, flüchtig, wie

unſere heutige Bekanntschaft war, ein Urtheil mir erlauben darf — engelsgut!“

„Ja, schön iſt ſie, wie ein Engel! Ihr Wuchſ — o, daß ſich dies Alles erſt jetzt entfaltete, daß ich jetzt erſt ſehen mußte, daß ſie für mich verloren iſt!“

„Da ſiehſt Du,“ ſagte Romberg, die Ausſagen unterbrechend, „ſo geht es in der Welt — was man heute nicht achtet, iſt uns morgen werth; was ſich heute nicht der Mühe verlohnt, im Sitzen zu ergreifen, danach laufen wir morgen wie toll!“

„Nun, was ſollen die Gemeinplätze?“

„Dich warnen, daß es Dir mit Fräulein Ellen nicht wieder ſo geht — faſſe ſchnell zu, ehe ein zweiter Nympher von der Broel erſcheint und die Braut entführt.“

„Schweig, Moralkſt“, ſagte Ferdinand verdrießlich — nahm ſich aber vor, den Rath deſ Freundes zu beherzigen.

* * *

Acht Tage waren vergangen — Ferdinand und Romberg verkehrten täglich in dem van der Broel'schen Hauſe und wurden Beide von dem alten Herrn und den Damen wie Familienglieder betrachtet. Mit dem Baron Malotti und der Gräfin de la Balera waren ſie einige Male auf der Promenade wieder zuſammengetroffen und hatten auch gemeinſchaftlich eines Nachmittags einen Ausflug nach der Heimwehguh gemacht. Die Gräfin Lucy hatte neben mehreren Wandelſternen ihren Stizſtern in dem Schotten Emery Mac Bean gefunden, den die bezaubernde Kofette ganz in ihrem Neß gefangen hatte, während der alte Philippo die entſchlichſten Gefichter dazu ſchnitt. Baron Malotti hatte einen andern, ihm zuſagenden Umgangskreis gefunden. Er liebte es, allabendlich ſeine Partie Whiſt oder V'ombre zu machen. Weder der alte Herr van der Broel, obgleich derſelbe gelegentlich auch wohl eine Partie ſpielte — noch viel weniger Ferdinand und Romberg fühlten ſich dazu aufgelegt. Am einſamſten ſtand Clara da; um ſie bekümmerte ſich eigentlich Niemand — der Vater hatte ſeine Bekannten meiſtens mit Herren vom Stande, die Gräfin ihren Cicisbeo Mac Bean, Ferdinand und Romberg ihre eigenen Interereſſen, ſo daß dieſelbe gänzlich auf ſich angewieſen war, welche Stellung dem anſpruchsloſen jungen Mädchen auch am beſten zuzuſagen ſahen, da ſie ſich geſtiffentlich ſchüchtern zurückzog und ſelbſt wenn die van der Broel'schen Damen ſie freundlich aufforderten, abzehrte, wenn ſie es durfte, ohne unartig zu erſcheinen.

Ferdinand hielt Wort — er mied Aſta. Anfangs war ſein Betragen ſchroff; doch als er ſich nach und nach mehr ſaßte, wurde es geregelter und weniger auffallend. Er behandelte Ellen mit vieler Aufmerkſamkeit, ſtand oft hinter ihrem Stuhl, ſah, wie es ſahen, mit Theilnahme ihrem Malen zu, ſprach über Kunſt mit großer Weitläufigkeit und ſuchte Alles hervor, um ſeinen Geiſt von den Perſonen auf die Gegenstände zu ziehen. Ellens Neckereien aber führten ihn

immer wieder zurück und er konnte es sich nicht verbergen, daß bei seiner bestimmten Braut entweder ein sehr hohes Vertrauen auf sich selbst ihre Schritte leitete, oder sie gar nicht in den Plan einzugehen Lust habe. Ihr ewiges Necken, das stete Zusammenbringen mit Asta, worauf sie sich entfernte und Beide allein ließ, konnte seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen und der Broek dieses Betragens mußte ihm räthselhaft bleiben. Dennoch glaubte er zu bemerken, daß Ellen gern alle ihre Talente vor ihm entfaltete, wenn Romberg zugegen war, und gutmüthig den Stachel ihres Scherzes einzog, wenn sie fürchtete, denselben zu verwunden. Wiederum gab es Augenblicke, wo er glaubte, mit Gewißheit annehmen zu können, sie liebe ihn, und alle diese kleinen Neckereien und witzigen Anspielungen seien nur Ausbrüche des jugendlichen Muthwillens, die zufällig scheinenden Bemühungen, ihn Asta zu nähern — nichts als ein sich selbst bereiteter Triumph.

Romberg beschäftigte sich inzwischen mit dem alten Herrn van der Broek — er hatte mit blutendem Herzen entsagt; aber auch ihm gab Ellens Benehmen Stoff zum Nachdenken. Je objectiver er beobachtete, je deutlicher sah er die Wolke, die sich vor Asta's Auge zog, wenn Ferdinand sich mit Ellen beschäftigte. Was wollte sie? Was konnte, was durfte sie von ihm erwarten? Gaben ihre entschwundenen Hoffnungen ihr das Recht, sie zu erneuern? Würde das arglose, herzliche, freundliche Benehmen des alternden Gatten sie nicht noch mehr zur Vorsicht rufen?

Auch Ferdinand hatte bemerkt, daß Asta's Augen oft mit finstern Glanze auf ihm ruhten — es kostete ihm Mühe, seinem Herzen und dem Zauber, der aus Asta's Augen ihm entgegenstrahlte, zu widerstehen. Ein bei solchen stürmischen Verhältnissen natürliches Gefühl ergriß ihn; um den Seelenfrieden Asta's zu retten, sich selbst aber von der Dual zu befreien, die ihn peinigte, wußte er kein anderes Mittel, als daß er sich selbst zum Opfer brachte — um sich vor sich selbst zu retten. Er traute sich die Stärke der Seele zu, von Asta geschieden, durch die Banden der Ehe von ihr getrennt, ein anderes lebenswürdiges und lebenswerthes Wesen beglücken zu können. Er glaubte mit einem solchen gewaltsamen Mittel die Thränen zu trocknen, die oft unwillkürlich in den Augen der jungen Frau standen.

Der alte Herr van der Broek war unbesungen — er rauchte sein Pfeifchen wie alle Tage und schen für Alles um sich herum kein Auge und keine Spur. Von Eifersucht hatte er keine Spur. Hatte das vielleicht seinen Grund in einer zu hohen Achtung seines persönlichen Werthes und Selbstes? oder richtiger in der Achtung vor dem Charakter seiner Frau? — Er machte Morgens seine Promenade auf dem großen Boulevard, unterbließ sich mit diesem oder jenem Bekannten — hörte Abends zuweilen das Concert im Gurgarten — trant

auch wohl zuweilen in der Zudermühle'schen Brauerei ein mehr oder minder gutes Glas Bier, kaufte hier und da eine Holzschneideret oder eine der reizenden Miniatur-Landschaften, welche der Maler Fuchs so reizend zu malen versteht — zur Aufbesserung von Kunst und der Industrie, wie er sagte, — theilte sich aber nicht an den kleinen Nachmittagsausflügen, zu welchen er Frau und Nichte in Begleitung Ferdinand's und Romberg's ruhig gehen ließ.

„Kinder, laßt mir mein dolce far niente ein für allemal,“ — sagte er in seinem holländischen Phlegma — „mich ermüden die Bergpathien. Ich bin nach Interlaken gekommen, um ohne Anstrengung die reine, von den Eisfeldern der Jungfrau und des Eigers herabströmende Luft genießen zu können. Diese Luft ist besser als alle Bäder der Welt, Wiesbaden, Kreuznach, Karlsbad, Misingen, Wildbad, wie sie alle heißen, im Stande, Körper und Seele zu heilen von den lähmenden Einflüssen des täglichen Lebens.“

So kam es, daß die junge Welt häufig allein kleine Ausflüge in die nächsten Umgebungen von Interlaken machte.

„Man hat uns heute an der table d'hôte so viel von der Bengernaly und dem reizenden Gletscher von Grindelwald erzählt,“ sagte die Gräfin Lucy eines Tages, als die van der Broek'sche Familie, zu der Ferdinand und Romberg jezt mitgezählt wurden, da sie als unausbleibliche Trabanten der beiden auffallend schönen Damen nicht unbemerkt geblieben waren — Nachmittags im Garten saß und Caffee trant. „Ich bin neugierig geworden, dieses Wunder der Natur, das uns so nahe liegt, kennen zu lernen.“

„Mich laßt aus,“ fiel der kleine dicke Holländer gleich ein — „ich liebe die Naturschönheiten nicht, deren Genuß man fortwährend durch Strapazen und mühseliges Erklettern erkaufen muß. Ich habe Eis- und Schneeberge genug gesehen — und bin ganz zufrieden mit dem Anblick der Jungfrau mit dem unvergleichlichen schneebedeckten Haupt, den ich hier so ganz bequem von meinem Lehnstuhl aus genieße. Wollt Ihr aber hingehen — laßt Euch durch mich nicht abhalten.“

„Sollen wir den Ausflug dahin machen?“ fragte die Gräfin Asta. „Wir fahren bis Lauterbrunnen — dort bestiegen wir die Pferde — und Abends, wenn es dunkel wird, empfängt uns Papa van der Broek in Grindelwald.“

„Nun — nun,“ — schmunzelte Herr van der Broek, aber durchaus nicht indignirt — „das Alter zum Papa hätte ich allerdings. Was Asta?“ Er sah dabei Asta schalkhaft an, welche hocherröthend die Augen niederschlug.

„Herr von Malottk und Tochter, sowie Mac Jean muß mit — ich trommele sie schon zusammen. Es wird herrlich werden. — Ganz früh um vier Uhr rücken wir aus. — Nun, wie steht's?“

(Fortsetzung folgt.)

Manngfaltiges.

— Ein enthülltes Hotelgeheimniß.

Von einer Dame aus Norddeutschland haben die „Dresdner Nachrichten“ folgende lehrreiche Zuschrift erhalten: Zu Nuß und Frommen aller der unerfahrenen erwartungsvollen Reisenden, die das erste Mal nach Italien gehen, möchte ich ein nicht gerade sehr amüsantes, aber lehrreiches Erlebnis erzählen. Wir befanden uns, mehrere Damen und meine Wenigkeit, mehrere Male in Italien und logirten stets in den besten Hotels. Bei unsrer Ankunft fiel es mir stets auf, daß die Hotelangestellten, sowie sie unser Gepäck gewahrten, sich flau und übel gelaunt zeigten, dasselbe auf das Zimmer zu expedieren, trotz meines Bittens blieb dasselbe einfach bis zuletzt liegen, unter mir unverständlichen Bemerkungen. Befremdlich war außerdem, daß unsre Koffer außer den bekannten Hoteladressen noch mit so und so vielen „Kreide-Kreuzen“ versehen waren. Wir ärgerten uns, wie häßlich beschmiert alles ausah — ahnten aber nicht, welch schlechtes Signalement wir vor aller Augen mit diesen Kreide-Kreuzen mit uns führten. Ein geschwätziges Zimmermädchen auf Capri löste mir endlich mit Hohnlachen das geheime Räthsel. „Sie brauchen sich doch nicht zu wundern“, meinte sie, „wenn Sie nirgends gut und schnell bedient werden; wenn jemand mit so vielen Kreuzen ins Haus kommt, da weiß jeder von uns Bescheid, was er zu thun und — zu lassen hat. Ein solches Kreuz ist die stumme Empfehlung des letzten Hausdieners, für den nächsten, wenn auch unbekanntem Kollegen, dem das Gepäck wieder in die Hände kommt. Die Zahl und Größe der Kreuze bedeutet die Unzufriedenheit mit dem Trinkgelde und die geheime Aufforderung für die, denen das Gepäck gehört, „bemühe Dich nicht sehr zc., sie zahlen schlecht.“ Später hörte ich noch öfter von diesem Hotelgeheimniß. Wer nicht ein gleiches erleben will, dem ist zu rathen, nicht mit Trinkgeldern zu fargen — überhaupt ein Erforderniß ersten Ranges für eine italienische Reise — und anderseits wenigstens die jeweiligen Kreuze, die sich mitunter sogar auf dem Kofferboden befinden, schleunigst wieder zu entfernen. — Noch besser scheint es, bei der Abreise auf sein Gepäck zu achten und bei der Wahrnehmung solcher Schmiere-reien sich sofort an die Hotelverwaltung zu wenden, die in jedem anständigen Hause Remedur schaffen wird. Freilich darf man nicht bis zehn Minuten vor Abgang des Zuges im Bett liegen bleiben.“

— Ueber die Entwicklung des Farbensinns in der Kindheit hat ein italienischer Forscher, Dr. Adriano Garbini, in den letzten Jahren eine Reihe von Beobachtungen durchgeführt, indem er nicht, wie u. a. Professor Preyer, die Entwicklung bei einem einzelnen Kinde verfolgte, sondern seine Untersuchungen an einer großen Zahl von Kindern jeden Alters (es waren im ganzen sechshundert) vornahm. Er gelangte dabei nach der „Zgl. R.“ zu folgenden Schlüssen. Der Neugeborene fühlt das Licht, aber er ist lichtscheu wegen der außerordentlichen Reizbarkeit der Netzhaut, daher hält er die Augen geschlossen und hat von den Lichteindrücken nur innere Empfindungen größerer und geringeren Wohlbefindens. In dem zweiten Zeitabschnitte, der vom fünften bis zum dreißigsten Tage dauert, beginnt der Säugling zwischen dem fünften und siebenten Tage sich von dem Tageslicht nicht zu pressen angenehm beeinflusst zu zeigen, um zwischen dem zehnten und fünfundschwanzigsten Tage ausgesprochen heiligkeitsliebend zu werden. Er nimmt jetzt den Unterschied von hell und dunkel wahr. In dem dritten Zeitabschnitt, der von der fünften Woche bis zum 18. Monat währt, entwickelt sich dieses Unterscheidungsvermögen weiter. Das Kind fängt an, weiß von schwarz und grau zu unterscheiden; es beginnt zwischen dem 28. und 25. Tage auf Entfernungen von weniger als einem Meter Gesichtswahrnehmungen zu haben; in der 7. Woche verfolgt es einen Gegenstand, der sich langsam bewegt, und im 5. Monat Gegenstände von rascherer Bewegung. Im vierten, bis zum 24. Monat reichenden Zeitabschnitt fährt das Kind fort, die Licht- und Gesichtswahrnehmungen zu vervollkommen und nimmt die ersten Farbenempfindungen, nämlich roth und grün, wahr. Während des folgenden (dritten) Jahres werden diese Farbenwahrnehmungen weiter ausgebildet; das Kind fängt an, gelb zu unterscheiden, hat die ersten, noch schwankenden Eindrücke von Orange, blau und violett und benennt meist zutreffend das Roth, weniger bestimmt das Grün, schlecht dagegen die anderen Farben. Der letzte Abschnitt in der Entwicklung der Farbenwahrnehmungen des Kindes umfaßt das 4., 5. und 6. Jahr, in denen die einzelnen Farbenempfindungen immer bestimmter gesondert werden.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarz
in Elbing.